

Hans Vent oder wie einer Maler wird

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Freunde der Galerie Forum Amalienpark, wenn Hans Vent gefragt wird, warum er Maler wurde, dann wird er sehr schnell von seinem Vater, Rudolf Vent erzählen. Der war Maler, Landschaftsmaler in Weimar. Vor dem 1. Weltkrieg noch als Dekorations- und Theatermaler tätig, entschied er sich 1919 endgültig für ein Leben als freier Maler. Als Hans Vent geboren wird, ist sein Vater 54 Jahre alt und arbeitet ganz in der Tradition der Weimarer Malerschule. Er malt Waldstücke. Hans sieht ihm stundenlang zu, drückt dem Vater die Ölfarbe aus den Tuben und erhält erste Unterweisungen im Malen und Zeichnen. Hans Vent ist überzeugt, dass auch Vererbung mit im Spiel ist. Sein großer Bruder hatte Malerei studiert und sein Neffe später ebenso.

1953 beginnt Hans Vent sein Studium der Malerei in Berlin. An der Hochschule für bildende und angewandte Kunst hat er Unterricht bei Herbert Behrens-Hangeler. Der Maler, Grafiker, Schriftsteller und Lehrer für Farblehre und Maltechnik unterrichtete in der ersten Stunde das Fach selbst und in der zweiten Stunde las er aus Künstlerbriefen vor. Hans Vent wird Ohrenzeuge der Entwicklungsgeschichte der klassischen Moderne und einer Fürsprache für die moderne Kunst. In der Druckwerkstatt bei Arno Mohr macht Vent erste Erfahrungen mit grafischen Techniken und Bert Heller war der einzige, der den Malerstudenten eine individuelle Einschätzung gab.

Und dann kam Picasso. Die Ausstellung 1955 in München, Köln und Hamburg war auf dem Gebiet der bildenden Künste eine der erregendsten der Nachkriegszeit. Bert Heller schrieb den Kunststudenten das Unterstützungsschreiben, das für die Interzonenkarte notwendig war, und Hans Vent fuhr mit seinen Studienfreunden 1956 nach Hamburg.

Die Kunststudenten, die nicht nach Rom, Mailand oder Paris reisen konnten, waren bisher fast ausschließlich auf Postkarten, Bücher und Aufsätze über den Künstler angewiesen. Daß sie nun selbst sehen und urteilen konnten, war ein unschätzbare Gewinn mit Folgen.

Die jungen Künstler wurden konfrontiert mit Picassos unvergleichlich leidenschaftlicher Ergründung der Wirklichkeit, die auch ihre Wirklichkeit war. Mit der sogenannten abstrakten oder gegenstandslosen Kunst hat Picasso nicht das Geringste zu tun. Seine Kunst war in hohem Maße „biographisch“ und „dramatisch“ nicht nur in seinen bewegten Figurenbildern. Die Gewaltigkeiten bei der Darstellung menschlicher Figuren wiesen Picasso nicht nur als größten Zertrümmerer alter Wahrheiten aus, sondern in erster Linie hat er zerstörend gewonnen, weil ausnahmslos jedes seiner Werke vollkommen neue Aussagen enthielt.

Für Hans Vent war es eine Offenbarung, wie Picasso mit nie erlahmender Vehemenz nach dem adäquaten künstlerischen Ausdruck gesucht hat. Vent und seine Freunde hatten sich mit Picassos Kunst nicht nur auseinandergesetzt, sondern sie „angenommen“ als einen entscheidenden Beitrag zur Gestaltung ihres Weltbildes – und, was mehr war: zur Erkenntnis ihrer selbst. Der erste Eindruck war bestürzend und verwirrend. Die Studenten aus Berlin fühlten, dass sie vieles nachzulernen hatten. Die einen wollten korrigieren, andere aufhören – weil alles gemalt schien. Hans Vent war uneingeschränkt begeistert. Hochmotiviert und mit einer – wie er selber sagt – gehörigen Portion Naivität entschied er sich für Farben statt für Botschaften oder Lippenbekenntnisse und er entwickelte diese ungebändigte Lust am Erfinden. Als Bert Heller wieder einmal die Arbeiten der Studenten einzuschätzen hatte, formulierte er diesen wundervollen Satz „*Herr Vent, Sie haben ja einen Urwald an Farben im Schädel!*“

Figuratives – das Thema des Malers

Die Ausstellung macht deutlich: Was der Maler ergründen und mitteilen will, handelt er an menschlichen Figuren, Halbfiguren oder Kopfdarstellungen ab. Vent setzt sich malerisch mit den Beziehungen der Menschen, den Grenzsituationen ihrer Gefühle und Zustände auseinander. Aber er porträtiert nicht, sondern er reduziert die Äußerlichkeiten der Figuren und führt das Menschsein auf elementare Bestandteile wie Physiognomie, Haltung und Gestik zurück.

Durch diese Reduktion verändert sich auch die Perspektive auf Bewegung und Bewegtheit. In der innegehaltenen Bewegung steigert sich die Ausdruckskraft der inneren Bewegtheit. Vents große Figuren- und Kopfbilder beschreiben körperliche und geistige Zustände außerhalb des Normalen ohne vordergründige Wertung. Erst wir als Betrachter verbinden den verbildlichten Ausnahmezustand mit persönlichen Themen und Ereignissen. Viele Figuren wirken isoliert, ihr Blick ist nach innen gewandt und sie lassen einen Augenkontakt nicht zu. Unser Blick wird aber umso schärfer, jedes auch scheinbar unbedeutende Detail bekommt viel mehr Gewicht.

Diese Körper- und Kopfgebilde sind das Ergebnis einer offenen und spontanen Arbeitsweise, die im Bild nachvollziehbar ist und wohl auch deshalb die erzeugten Spannungen der Figuren wahrhaftig erscheinen lässt. Vent schafft, wie er selber sagt, aus der Summe seiner Empfindungen und Erfahrungen und sucht für sie eine malerische Entsprechung. Solche Bilder erfordern eine intensive Anteilnahme am Objekt, eine genaue Präzision im Erfassen der menschlichen Besonderheit und die Fähigkeit, mit Stift und Pinsel auf den Grund der Dinge vorzustoßen.

Hans Vent nähert sich seinem Motiv über das Malerische, er verwendet die reinen Farben Rot, Grün, Blau und Gelb und vergrößert mit ihrer fein nuancierten Abstufung und einer formenreichen Dichte die eigene Spielpalette. Es gibt Perioden in seinem Schaffen, in der die Bilder eine große Mannigfaltigkeit der Grautöne aufweisen, die mit tiefem Schwarz kontrastieren.

Wie sehr er sich aber gleichzeitig mit der anspringenden Kraft leuchtender Farben auseinandersetzt, das zeigen auch die Arbeiten auf Papier. Im Laufe der Jahre wird sein Farbauftrag immer spontaner, kontrastreicher, eigenmächtiger und gestischer. Vent ist ein Meister des *farbigen* Ausdrucks mit dessen Möglichkeiten er unablässig experimentiert.

In der Ausstellung hängen auch kleine Aquarelle, Tempera- und Ölbilder mit Strandmotiven. Auf den ersten Blick handelt es sich um ein sehr vertrautes Motiv, das bereits in der Romantik als Projektionsfläche für Empfindungen und Sehnsüchte der Menschen steht und die politischen Spannungen und Umbrüche jener Zeit visualisiert.

Zu Zeiten der DDR war der Strand in der Kunst sowohl Ort der Idylle als auch Rückzugsraum. Strandszenen spielten auf die Widersprüche des gesellschaftlichen Lebens an. Ein typisches Beispiel dafür war das 1977 von Gudrun Brüne gemalte Bild „Sonnensucher“, auf dem Menschen den Strand wie Heringe belegen und der Rückzug quasi unmöglich wird. Auch das Private ist abgezirkelt und der Urlaub am Strand eine weitere Form der Kollektivierung.

Betrachtet man in diesem Kontext die Strandbilder von Hans Vent, dann wird schnell deutlich, dass der Strand als Landschaft oder als Metapher nie sein Thema war. Viele seiner Kollegen füllten damals mit großformulierten Themenbildern die Wände. Hans Vent interessierte einzig die „Figurenlandschaften“, die unmittelbare Beziehung zwischen unverhüllten Körpern und klaren Strukturen im Freien, die Anhäufungen von Befindlichkeiten im Raum, lineare und klar konturierte Gestalten im Format, ausgefüllte Flächen gegen den leergelassenen Grund. Mit Blick auf die abstrahierten Formen hat es der Maler auf grundsätzliche Vereinfachung abgesehen, mit Blick auf die Figuren und Freiräume treibt er ein lustvolles Farb- und Formenspiel. Vent bleibt damit jener Ideologie fern, die Menschen über Menschen stülpt.

Heinrich v. Kleist läßt in einer Betrachtung über Berliner Kunstzustände im Jahr 1811 einen Vater seinem Sohne sagen: *»du schreibst mir, daß du eine Madonna malst, und daß du jedesmal, bevor du zum Pinsel greifst, das Abendmahl nehmen möchtest. Laß dir von deinem alten Vater sagen, daß dies eine falsche Begeisterung ist, und daß es mit einer gemeinen, aber übrigens rechtschaffenen Lust an dem Spiele, deine Einbildungen auf die Leinwand zu bringen, völlig abgemacht ist.«* (Max Liebermann: Die Phantasie in der Malerei)

Als Lehrbeauftragter an der Kunsthochschule Weißensee wird Hans Vent seinen Schülern später vermitteln – und noch mehr vorleben: Kunst muss Spaß machen.

Papier als Malgrund

Für die Ausstellung in der Galerie Forum Amalienpark hat Hans Vent ausschließlich Arbeiten auf Papier ausgewählt. Und das hat einen hinreichenden Grund: Manche Arbeiten gehen nur auf Papier. Ein Blatt Papier ist viel geduldiger als eine Leinwand. Beim Beobachten des Vaters oder in der akademischen Ausbildung oder als Maler in der DDR machte Hans Vent immer wieder die Erfahrung, dass die Leinwand ein sehr kostbarer und exklusiver Malgrund ist und daher vom Künstler etwas ganz Besonderes abfordert. Die Ehrfurcht vor der Leinwand verlangsamt oder verhindert sogar den Impuls des Malens. Sie wird zur Behinderung, während auf dem Papier das Experiment leicht fällt. Auf dem Papier gehört das Scheitern einfach dazu.

In der Ausstellung sind auch einige Zeichnungen zu sehen. Sie sind im künstlerischen Schaffen des Malers eine Ausnahme, denn in der Zeichnung hat Hans Vent nicht die Form gefunden, die er für sich als Maler suchte. Als Vorstudie für die Malerei diente sie ihm in den wenigsten Fällen. Denn in seinen Augen wirkt die Vorstudie oft viel frischer und spontaner, als die spätere Umsetzung auf der Leinwand. Der Maler sieht sich nicht als Zeichner, mit einer Ausnahme – der Aktzeichnung. Sie ist für Vent nicht nur eine klassische akademische Angelegenheit, wie er zu sagen pflegt, sondern er schärft hier auch sein Handwerk für die figurativen Arbeiten.

Die Entdeckung der Radierung

Dennoch finden wir auch das Zeichnerische bei Hans Vent. Zum einen im Zusammenspiel mit den farbigen Flächen in der Malerei, zum anderen hat sich das Zeichnerische für ihn völlig in der Radierung erfüllt. 1964 hatte Vent seine erste kleine Personalausstellung im Institut für Lehrerbildung in Berlin-Weißensee. Der Leiter Lothar Lang regte Vent wie auch andere Künstler zu ersten Radierungen an, die in der Ausstellung verkauft werden sollten. Und seine Studenten forderte Lang mit Nachdruck auf, eine Radierung zu kaufen. So gingen aus dem Konzept nicht nur zukünftige Sammler und Kunstliebhaber hervor, sondern auch Künstler, die die Radierung neu für sich entdeckten. Und Hans Vent fand in der Radierkunst eine graphische Entsprechung zur Malerei.

Seit Rembrandt lässt sich bei Malern ein inniges Verhältnis zur Radierung beobachten. Im Vergleich zu anderen druckgraphischen Verfahren behält die künstlerische Äußerung bei radierten Darstellungen am unmittelbarsten ihren spontanen Charakter. Die Radierung bietet neben der geritzten und geätzten Linie zugleich die unwägbaren Ergebnisse des chemischen Prozesses. Der unbeschreibliche Reichtum an Grauwerten und Halbtönen wird durch dichte Strichlagen erzielt.

Aber gleiche Motive lassen sich in den malerischen und graphischen Arbeiten von Vent eher selten finden. Sind in den siebziger Jahren in seiner Malerei vor allem Gesichter und Köpfe vorherrschend, finden sich in den Radierungen sowohl großformatige vielfigurige Kompositionen als auch zahlreiche kleine intime Blätter. Vent erprobt nicht nur verschiedene Radierverfahren und kombiniert diese, er benutzt die Druckplatten auch beidseitig und überarbeitet die gleiche Druckplatte mehrfach. Er fügt Figuren hinzu oder tilgt sie wieder und er überarbeitet die Blätter mehrfach mit Pinselätzung. Bis zu fünfzehn eigenständige Radierungen entstehen auf diesem Wege.

Das graphische Werk des Malers hat deshalb einen besonderen Reiz, so bescheinigte ihm Lothar Lang in den achtziger Jahren, weil Vent seinen Blättern das illustrativ-erzählerische Element nimmt und ihnen stattdessen meditative Kraft verleiht:

„Zu den malerischen Mitteln, die dies hervorrufen, gehört die Methode des gleichberechtigten Behandelns aller Flächenzonen, die das Figurative genauso wichtig nimmt wie die Hintergründe.“

Meine Damen und Herren,

Hans Vent, der Experimentator, ist immer auf dem Wege. Es ist eine der großen Besonderheiten von Vents Lebenswerk, dass es sich abseits von vorherrschenden Konventionen entfaltet, dass er sich nicht einengen lässt, auch durch das nicht, was er selbst auf einer früheren Stufe seines Weges gefunden hat.

Vent hat den Urwald an Farben aus seinem Schädel heraus uns aufs Papier gebracht und die Ausstellung schlägt für Sie liebe Besucher eine kleine Schneise durch das Dickicht. Fürchten Sie sich also nicht, wenn ihr Herz lauter pocht, es könnte Begeisterung sein.

Vielen Dank